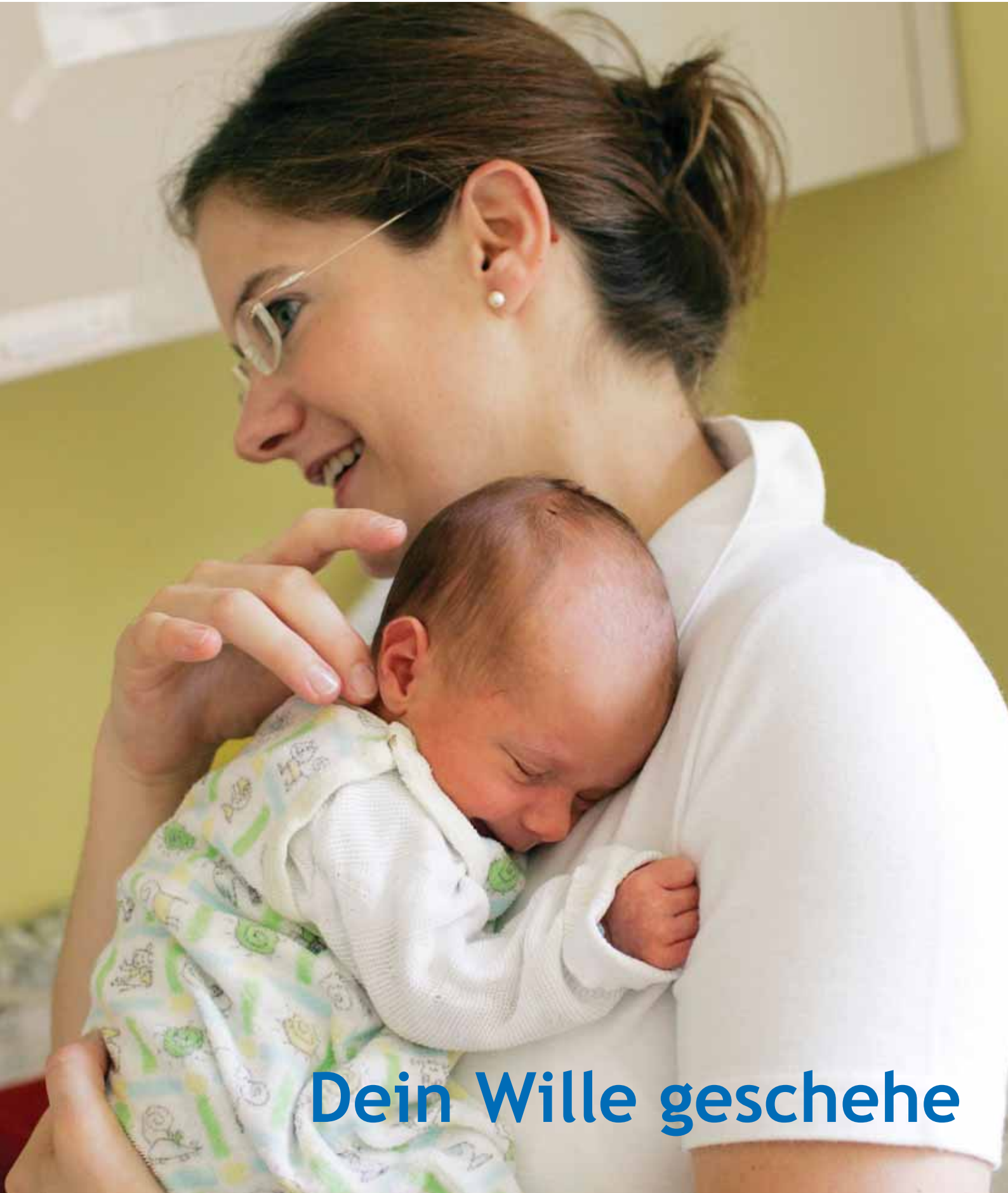




BARMHERZIGE
BRÜDER

misericordia

61. Jahrgang · Mai 2009 · Internet: www.barmherzige.de



Dein Wille geschehe

Thema: Dein Wille geschehe

Professor Ehrenfried Schulz	3
Der Sinn der letzten Tage	4
Gefühle Pflegender im Altenheim	5
Banken und der Wille Gottes	6
Barmherzige Brüder in Bayern	
Eustachius Kugler Film von Max Kronawitter	8
Reichenbach Filmfestival mit Autismus-Beitrag	9
Regensburg Maledivisches Mädchen an Hirntumor operiert Neuer OP-Trainer für Kinderchirurgie	10
Algasing Treffen der Werkstätten und Förderstätten	11
Gremsdorf: Einweihung der neuen Werkhalle	12
	
Erfolgreiche Missionstage	13
Barmherzige Brüder weltweit	
Spanier und Iren in Gremsdorf	14
Königin Silvia auf der Tiberinsel	14
Serie Kneipp für zuhause Halswickel	15
Serie: Das (Arbeits-) Leben der Anderen Mit dem LKW unterwegs im Frankenland	16
Kirche und Gesellschaft	
Besinnungstag über Paul Josef Nardini	18
Marienverehrung in Bayern	20
Raten und Gewinnen	22
Serie Einrichtungen Krankenhaus München	24

„Dein Wille geschehe“ - die Bitte aus dem Vaterunser ist leicht gesprochen, aber gerade am Lebensanfang und am Lebensende fällt es manchmal schwer, Gottes Willen zu verstehen und zu akzeptieren. Etwa wenn ein Kind mit körperlichen oder geistigen Behinderungen im Mutterleib heranwächst oder wenn das Leben an seinem Ende scheinbar keinen Sinn mehr hat.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



die Vaterunser-Bitte „Dein Wille geschehe“ wirft für uns Menschen viele Fragen auf. Oft wissen wir nicht, was der Wille Gottes ist. Oft können wir vieles nicht verstehen und einordnen. Offene Fragen wird es aber alle Tage unseres Lebens geben. Dennoch hat uns gerade diese Bitte für die Gestaltung unseres Lebens Wesentliches zu sagen. Oft versagt uns die Stimme, wenn wir am Bett eines schwerkranken Menschen stehen oder am Grab eines lieben Freundes und danach gefragt werden, was Gott mit diesem Tod bezweckt.

Der Monat Mai, den wir mit dem Erwachen des Frühlings verbinden, stellt uns Maria, die Mutter Gottes, vor Augen. In einem idyllischen Liedtext über die heilige Familie heißt es: „Heilige Namen, allzeit beisammen, Jesus, Maria und Josef.“ Die Texte von Maiandachten führen diese Idylle oft fort und stellen uns die ohne Sünde empfangene und allzeit reine Mutter Gottes vor Augen. Dass die heilige Familie aber alle Höhen und Tiefen erleben musste, die auch heute Familien erleben, fällt dabei nicht ins Auge. Es beginnt bei der Geburt Jesu, die am Stadtrand von Bethlehem stattfand, mit den Erklärungen, die Maria dem Josef über die Herkunft des Kindes abgeben musste, der Flucht nach Ägypten und schließlich mit der Suche nach dem 12-jährigen Kind bei einer Wallfahrt nach Jerusalem. Die Sorgen Mariens setzen sich fort, als ihr Jesus bei der Hochzeit von Kana die kalte Schulter zeigt und bald darauf von ihrer Anwesenheit kaum eine Notiz nimmt „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?“

Der alte Priester Simeon hat es Maria und Josef bei der Aufopferung im Tempel prophezeit – nämlich, dass Maria mit der Annahme des Willen Gottes ein Schwert durch das Herz dringen wird. Am schmerzlichsten hat sie dies wohl erfahren, als ihr der eigene Sohn nach dem Tod am Kreuz in den Schoß gelegt wurde. Nirgends in den Schriften des Neuen Testaments wird uns ein Wort der Klage von ihr überliefert. Sie geht gerade ihren Weg und trägt ihr Kreuz, wie es viele Familien auch heute tragen.

Dass die heiligen Namen nicht immer beisammen waren, wie es in dem rührseligen Lied heißt, zeigen diese Ereignisse. Da ist uns aber auch der Weg der Mutter Gottes in den Raum überliefert, in dem sich die Apostel aus Angst versteckt hielten. Aus der kleinen Familie ist eine große geworden, deren Mitglieder zwar nach wie vor am Willen Gottes zweifelten, die aber schließlich erfüllt mit dem Heiligen Geist hinausgingen, um Gottes große Taten zu preisen.

Ihr

Frater Eduard Bauer

Professor Ehrenfried Schulz

Dein Wille geschehe

Es gibt Bitten, die gehen uns leicht über die Lippen. Ebenso werden diese, jedenfalls wenn sie transparent und plausibel daherkommen, von uns ohne viel Aufhebens erfüllt. So etwa: „Darf ich mir dein Fahrrad leihen?“ Es gibt aber auch Bitten, da zögern wir mit der Zusage, entweder weil sie erheblichen Einsatz verlangen oder weil bei ungeprüfem Gewähren durchaus unliebsame Folgelasten auftauchen können. Zum Beispiel: „Kannst du mich während des Urlaubs vertreten?“ Noch einmal steigern sich unsere Bedenken, wenn das Erteilen bzw. Übereignen einer Entscheidungsbefugnis erbeten wird: „Das machst du so, wie du willst, ich bin mit allem einverstanden“; das behalten wir wohl jenem Partner vor, mit dem wir in Freundschaft und Ehe verbunden sind.

Will Gott wirklich das Beste?

Erst recht tun wir uns mit der Bitte im Vaterunser schwer, in der es heißt: „Herr, dein Wille geschehe!“ Warum eigentlich? Trauen wir Gott nicht zu, dass sein Wille immer der beste für uns sei? Meines Erachtens sind es zwei Gründe, die uns so zaudern lassen: Erstens. Wie können wir überhaupt wissen, was Gottes Wille (für uns) ist? Zweitens. Wie sollen wir uns verhalten, wenn sich Gottes Wille mit unseren Wünschen nicht zusammenführen lässt, etwa bei Krankheit und Behinderung?

Zweifellos fordern Krankheit und Behinderung in erheblicher Weise das gängige Gottesbild heraus. Die bohrende Frage nach Gottes Allursächlichkeit angesichts des verbreiteten Leids auf der Welt führt mitten hinein in das „Zentrum der bohrenden Gottes-Diskussion“. Wie kann der *gerechte* Gott es zulassen, so fragen wir vorwurfsvoll, dass die einen Kinder gesund geboren werden, während andere behindert durchs Leben gehen müssen? Oder: Wie lässt es sich mit dem *gütigen* Gott vereinbaren, dass sich die Völker auf der nördlichen Halbkugel der Erde satt essen, dagegen die Menschen auf der südlichen Halbkugel hungern.

Die *theologische* Antwort auf alle Fragen lautet: Kein Geschöpf kann je Gottes Pläne begreifen! Und die *anthropologische* Antwort macht sichtbar, dass die allermeisten der Leiderfahrungen eine irdisch-erklärbare Ursache haben. Jedenfalls sind sie niemals ein von Gott auferlegter Schicksalsschlag, auch die Krankheiten nicht! Gott ist nicht nur der Schöpfer allen Lebens, sondern sein Walten ist auch bleibend lebenszugewandt! Deshalb fordert er uns Gesunde auf, die vielgestaltigen „Werke der Leiblichen (Mt 25,31-46) und Geistlichen (Jes 58,6-7) Barmherzigkeit“ zu praktizieren und alles zu tun, was zur Linderung dieser Notlagen führt. Die vom Leid Betroffenen liegen vor unserer Tür. Wir müssen nur hinschauen. Sie pendeln zwischen Krebs und Aids, zwischen Kinderlähmung und Multipler Sklerose, zwischen Depression und Alzheimer. Gegen diese Krankheiten ist niemand gefeit, auch ein Reicher nicht!

Zu allen Zeiten haben die Menschen in ihrer Leidbetroffenheit den vorwurfsvollen Schrei „Warum gerade ich?“ vor

Angesichts fast allgegenwärtiger - und doch oft übersehener - Not fällt es manchmal schwer zu glauben, dass „der Gott des Lebens den Leidtragenden aller Zeiten die gleiche Solidarität gewährt“.

Gott hin getragen. Aber es haben auch zu allen Zeiten viele Gesunde angesichts der Leidtragenden den „Anruf Gottes um Abhilfe“ an sich gerichtet gesehen.

Und sie packten nach dem Vorbild des barmherzigen Samariters (Lk 10,25-37) tatkräftig zu. Sie erinnerten sich beim Beten der Vaterunser-Bitte „Dein Wille geschehe“ sowohl an den leidenschaftlich am Ölberg ringenden Jesus: „Vater, wenn es möglich ist, dann lass diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39) als auch an den Schrei des unschuldig Gekreuzigten: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (Mt 27,46). Und sie identifizierten mit diesem ringenden und gekreuzigten Jesus die vom Leid betroffenen Menschen vor ihrer Tür. Weil der Vater-Gott bei aller furchtbaren Dunkelheit des Karfreitagsgeschehens nicht von der Seite seines Sohnes gewichen ist, darum haben sich all jene Helfer wie seine ersten Jünger von der „österlichen Botschaft des Lebens“ anstecken lassen. Sie waren zutiefst überzeugt, dass der „Gott des Lebens“ den Leidtragenden aller Zeiten die gleiche Solidarität gewährt.

Auf Gottes Nähe vertrauen

Niemand auf der Welt ist einem willkürlich-gewalttätigen Gott ausgeliefert ist, vielmehr darf jeder in seinem Leid auf die Nähe Gottes vertrauen. Dieser Gott weiß nicht nur „um die Leiden seines Volkes“ (Ex 3,7), sondern er hat auch die Leiden in seinem Sohn Jesus Christus für alle Geschöpfe mitgetragen. Von diesem unserem Gott, mit dessen guter Vorsehung wir beim Beten der Vaterunser-Bitte „Herr, dein Wille geschehe!“ uns oft so schwer tun, haben wir eine ganz kostbare Zusage. Sie lautet: „Am Ende der Tage wird Er jede Träne von den Augen wischen, der Tod wird nicht mehr sein, noch Leiden, noch Jammer, noch Mühsal; denn siehe, ich mache alles neu.“ (Offb 21,4) ■



Dr. Thomas Binsack ermutigt dazu, sich im Angesicht des Todes auf Gottes Willen einzulassen

Der Sinn der letzten Tage

Immer wieder fragen schwerkranke Patienten in unserer Palliativstation, wann sie denn endlich sterben dürfen: „Ich glaube, Gott hat mich vergessen! Wann endlich erlöst er mich von dieser Erde und holt mich in seinen Himmel? Warum lässt er mich so leiden?“

Im ärztlichen und seelsorgerlichen Gespräch wird dann oft deutlich, dass es nicht nur das körperliche Leid ist, das Schwerkranke nach einem schnellen Tod verlangen lässt. Es ist vielmehr das Gefühl, der Familie und dem Freundeskreis nur noch zur Last zu fallen. Das Leben, so meinen wir, hat doch nur Sinn, solange wir uns nützlich machen können. Wenn das nicht mehr geht, scheint das Leben am Ziel angekommen zu sein. Die allerletzte Lebensphase wird als sinnlos empfunden. Und gerade auch gläubige Menschen fühlen sich in dieser Situation von Gott verlassen.

In der hospizlichen Seelsorge und im palliativmedizinischen Gespräch besteht nun die Aufgabe darin, nach einem bisher verborgenen Sinn der letzten Tage und Wochen zu suchen. Es gilt, gemeinsam mit dem Patienten zu horchen, was dieser vermeintlich ferne Gott für die letzte Lebenszeit für den Sterbenden bereithält. Hilfreich kann das persönliche Gebet sein: Gott die Not und die Ungewissheit hinzuhalten und mit ihm um den Sinn darin zu ringen.

Sprachlosigkeit überwinden

Oft aber werden selbst praktizierende Christen in dieser Situation sprachlos und sagen, sie könnten auf einmal nicht mehr beten. Das klassische, im Lauf eines Lebens unzählige Male gesprochene „Gebet des Herrn“, das „Vater unser“ miteinander zu beten, kann hier eine Hilfe sein. So kann der gerissene Gebetsfaden wieder aufgenommen werden. Und je öfter wir es sprechen, umso mehr kann dieses Gebet uns hinüberleiten vom monologischen Spre-

chen zum Hören auf das, was Gott uns zu sagen hat, und was sein Wille ist: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“

Es gilt, letzte Dinge zu regeln, von der Überprüfung des Testaments bis zur Besprechung der Trauerfeier. Da ist es an der Zeit, auf das Leben zurückzublicken: Was war gut, was ist gelungen, wo gab



Dr. Thomas Binsack ist Chefarzt der Palliativstation St. Johannes von Gott am Krankenhaus Barmherzige Brüder München.

es Fehler und Schuld? Was kann oder muss mit Angehörigen und Freunden noch besprochen werden? Manches darf hier zur Sprache kommen, was bis dahin immer verschwiegen wurde. Manches kann noch bereinigt und versöhnt werden, anderes darf man getrost der Barmherzigkeit Gottes und seinem Segen überlassen.

„Dein Wille, Gott, geschehe!“ Da wird diese Bitte auf einmal ganz konkret, bekommt Inhalt und neuen Sinn: Es gilt, diese letzte kurze Zeit zu nutzen, den Willen Gottes gerade darin zu erkennen. Gesunde leben zumeist in den Tag hinein, als ob ihre Zeit unendlich wäre. Kranke erfahren ihre verbleibende Lebenszeit gerade deshalb als besonders wertvoll, weil sie begrenzt ist. Auch dies kann Gottes Wille sein, uns den hohen Wert der uns geschenkten Zeit bewusst

zu machen. Wie wertvoll können letzte Begegnungen mit Ehepartner, Kindern und Freunden für beide Seiten werden, wie tröstend ein von Herzen gesagtes letztes „Lebe wohl“!

Der Wille des Sterbenden

Ein anderer Aspekt: Die gegenwärtige Diskussion um die rechte Sterbebegleitung ist besonders geprägt vom Wunsch nach Autonomie auch am Lebensende und vom Respekt vor dem Willen des Sterbenden und der Dokumentation dieses Willens in einer Patientenverfügung. Doch zugleich ist ein erwachsener Mensch kaum je so abhängig von Fürsorge und Pflege anderer, oft fremder Menschen. Da ist es gut, beizeiten mit einer nahe stehenden Person über die Wünsche zum Lebensende zu sprechen und dieser die Betreuung zu übertragen. Aber schließlich gilt es, sich mit all dem Unbekannten und Unvorhersehbaren, das kommen mag, sich dem Herrn allen Lebens anzuvertrauen. Die Bibel sagt uns, dass Gottes Wille für uns Menschen „Leben in Fülle“ und endgültige Seligkeit ist. So sollte es uns eigentlich nicht schwer fallen zu sagen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“

Ein letzter Gedanke muss der Frage nachgehen, welche Aufgaben Medizin und Pflege am Lebensende zu erfüllen haben. Im Studium lernen Ärzte, mit allen Mitteln der medizinischen Kunst Leben zu retten und zu heilen. Doch wenn der Augenblick gekommen ist, da ein Menschenleben in die letzte Phase tritt, gilt es für Pflegenden und Ärzten, nicht irdisches Leben zu retten, sondern verlöschendes Leben mit palliativen Mitteln fürsorglich zu begleiten. Wer in diesem Dienst am Menschen vertrauensvoll auf Gottes guten Willen schaut, kann darin immer wieder auch große Zufriedenheit, großen Frieden finden. So kann es uns allen ein Trost sein zu sagen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ ■

Erinnerungstisch für einen verstorbenen
Bewohner im Marienheim



Gefühle Pflegender im Altenheim

Hilflosigkeit am Ende des Lebens aushalten

Tod bedeutet Verlust und zwar endgültigen Verlust, unwiederbringlich. Wir wollen aber nichts verlieren, was uns wichtig ist. Wer in der Pflege arbeitet, weiß, wie wichtig uns Menschen werden können, mit denen wir täglich durch unsere Arbeit zu tun haben. Wir kommen einander näher durch Gespräche, Pflege, Betreuung und Begleitung. Wir bauen Vertrauen auf, nehmen an Familienschicksalen teil, lernen gegenseitig unsere Vor- und Nachteile kennen – irgendwie gehören wir zusammen.

Obwohl der Tod genauso zum Verlauf eines Lebens gehört wie die Geburt, berührt uns der Moment, in dem ein Bewohner verstirbt, immer wieder ganz besonders, denn der Tod ist so individuell wie das Leben und entsprechend individuell ist auch die Sterbebegleitung und das Loslassen-Können.

In den letzten Jahren haben sich die Bewohner in Alten- und Pflegeheimen sehr verändert. Überwiegend ziehen Menschen ein, die schwerstkrank sind und eine intensive Pflege und Betreuung benötigen. Oftmals sind dies Bewohner, von denen wir genau wissen, dass sie aufgrund ihrer Diagnose nur noch die letzten Wochen und Monate ihres Lebens bei uns verbringen werden. Dabei handelt es sich nicht immer um alte Menschen. Um diesen Bewohnern gerecht zu werden, müssen wir neben einer einwandfreien, professionellen Pflege auch eine besonders intensive, liebevolle und wertschätzende Betreuung und Begleitung gewährleisten.

*Unsere Autorin Marianne Adam (Mitte)
mit den Marienheim-Bewohnern Max
Scherer und Hedwig Tögel*

*„Sie sind wichtig,
weil Sie eben Sie sind.
Sie sind bis zum letzten Augenblick
Ihres Lebens wichtig.
Wir werden alles tun, damit Sie
nicht nur in Frieden sterben,
sondern auch bis zuletzt
leben können.“*

Diese Worte einer Hospizhelferin aus England besagen, dass Sterbebegleitung eigentlich Lebenshilfe ist. Natürlich können wir den Tod nicht aufhalten. Als Pflegende können wir aber alles tun, was in unserer Macht steht, um Sterbenden bis zu ihrem letzten Atemzug und auch darüber hinaus wertschätzend und liebevoll zu begegnen. So stehen wir also durchaus nicht „ohne Macht“ dem Tod gegenüber.

Sterbebegleitung gehört in der stationären Pflege nicht einfach so zur Tagesordnung, sondern stellt immer eine ganz besondere Situation dar, eine Ausnahmesituation, die im Arbeitsablauf eines Wohn- und Pflegebereiches integriert werden muss und absolute

Priorität fordert. Wie schaffen wir das? Wie halten wir diese direkte Konfrontation mit menschlicher Gebrechlichkeit, Krankheit, Sterben und Tod, die das Berufsbild Pflegender sehr anspruchsvoll macht, aus?

Die Voraussetzung ist ein gutes Team. Wir müssen einander vertrauen und offen miteinander reden können. Wir müssen uns trauen, über unsere Hilflosigkeit zu sprechen, die wir erleben, wenn wir sehen, wie sich ein Bewohner bis zum letzten Atemzug verzweifelt ans Leben klammert oder jemand sterben muss, der so intensiv und tapfer gegen seine schwere Krankheit gekämpft hat.

Es ist wichtig, dass wir lernen, diese Hilflosigkeit aushalten zu können. Dazu braucht es Gespräche, kollegialen Austausch, gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen. Nur wenn sich Pflegende mit dem Thema Sterben und Tod auseinandersetzen, kann eine gute Sterbebegleitung gewährleistet werden. Der Begleitende muss diese Thematik kennen, weil er dadurch dem Sterbenden



Geborgenheit geben und selbst wichtige Erfahrungen sammeln kann.

„Lass mein Sterben dein Gewinn sein. Lebe dein Leben fortan etwas bewusster. Es wird schöner, reifer und tiefer, inniger und freudiger sein, als es zuvor war, vor meiner letzten Stunde, die meine erste ist.“


(Aus „An der Hand eines anderen sterben“ - Internationale Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand)

Durch die Sterbebegleitung bekommen wir einen anderen Bezug zum eigenen Leben. Wir lernen Dinge zu schätzen, die wir früher als selbstverständlich betrachtet haben, oder lernen, uns über Kleinigkeiten zu freuen, denen wir vorher kaum Beachtung geschenkt haben.

Manchmal wird jedoch ein Bewohner ganz plötzlich durch den Tod aus un-

Romano Guardini zum Vaterunser

Wenn Gott dem Menschen Freiheit gibt, dann tut Er das aufrichtig und redlich, und die Redlichkeit dieses Freigebens in eigenen Stand und Willen bedeutet, dass der Mensch „Ja“, aber auch „Nein“ sagen kann. Gott hat also das Unerhörte getan, die Erfüllung seines Willens in die Freiheit des Menschen zu geben. Sofern sich sein Wille in den Naturgesetzen ausdrückt, muss er geschehen ... Sofern aber Gottes Wille sich der Freiheit des Menschen anvertraut hat, „muss“ er nicht, sondern „soll“ geschehen – und der Mensch kann es auch verweigern ...



Aus: Gebet und Wahrheit ■

serer Mitte gerissen. Es bleibt keine Zeit sich zu verabschieden. Hier fällt das „Loslassen“ besonders schwer. Es wäre vielleicht noch so viel zu sagen gewesen, was jetzt nicht mehr möglich ist. Auch wenn wir erleben, dass ein Bewohner in seiner vertrauten Umgebung liebevoll von Angehörigen und Pflege-

kräften begleitet sterben kann, so tut doch jeder Abschied weh. Und das ist auch gut so.

Marianne Adam
Wohnbereichsleiterin und stellvertretende Pflegedienstleiterin
Marienheim Straubing ■

Direktor Walter Alt, Vorstandsvorsitzender der LIGA Bank eG, Regensburg, erörtert die Frage, wie er als Banker Gottes Willen erfüllen kann

„Banken tragen zum Wohl der Menschen bei“



Direktor Walter Alt

„Dein Wille geschehe“. Ich habe lange darüber nachgedacht, was ich als Banker über diese Bitte des Vaterunser schreiben soll. „Unser tägliches Brot gib uns heute“ fiel mir leichter. Ich

habe ja mit materiellen Dingen zu tun. Aber „Dein Wille geschehe“? Wer kann schon auf Anhieb konkret sagen, was Gottes Wille ist?

Den jungen Samuel zum Beispiel aus dem Alten Testament musste der Herr gleich mehrmals rufen, bis er endlich seine Stimme erkannte. Aber wer von uns darf schon von sich behaupten, er hätte wie Samuel jemals die Stimme des Herrn gehört? Letztlich bleibt uns also nur, immer wieder von neuem voller Demut ruhig zu werden, auf unser eigenes Leben zu schauen und dort, in Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit, in unserem Alltag die Spuren Gottes zu suchen. Der Rest muss dann Vertrauen in Ihn sein.

Für mich persönlich, beim Blick auf mein Leben bedeutet das: Ich muss meiner Berufung als Banker gerecht

werden, die für mich zur Lebensaufgabe geworden ist. „Wo Gott dich hingsät hat, da sollst du blühen“, heißt es in einer afrikanischen Lebensweisheit. Für mich ist das heute und seit 18 Jahren die LIGA Bank. Das ist eine Aufgabe, die meinen vollen Einsatz fordert: Ich bin für die Gelder unserer Kunden aus Kirche und Caritas verantwortlich, aber auch für die rund 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hauses.

Dem Mammon dienen?

Nur lese ich dann in der Bergpredigt, wenige Sätze, nachdem uns Jesus das Vaterunser lehrt: „Ihr könnt nicht bei-

den dienen, Gott und dem Mammon“. Wir sollen uns nicht Schätze hier auf Erden sammeln, „wo Diebe einbrechen und sie stehlen“, sondern im Himmel, heißt es da im sechsten Kapitel des Matthäusevangeliums. „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“

Bedeutet das, ich habe vielleicht den falschen Beruf gewählt? Kümmere ich mich um den falschen Schatz? Kann ich eine Bank leiten, die sich noch dazu als „Dienstleister für die Kirche“ versteht, ohne damit zugleich dem Mammon zu dienen? Soll ich vielleicht sofort unseren Tresor öffnen lassen, bevor die Diebe einbrechen? Aber das kann nicht Gottes Wille sein. Bereits in der Apostelgeschichte lese ich von Christen, die jeder

seit langem Investmentfonds an, die strengen ethischen Kriterien gerecht werden müssen. Kinderarbeit, Waffenproduktion oder Glücksspiel zum Beispiel sind dabei klare Ausschlusskriterien. Auch unsere eigenen Anlagen richten wir an solchen Kriterien aus.

Aber zurück zur Warnung Jesu, nicht dem Mammon zu dienen. Sie ist ungemain aktuell. Hat die jüngste Krise auf den Kapitalmärkten nicht auch mit einer schier ungebremsten Gier nach Reichtum zu tun? Es steht mir nicht zu, andere Häuser oder Kollegen zu kritisieren. Aber ich bin überzeugt: Die Jagd nach einer immer höheren Rendite, an der sich beide Seiten, Banken wie deren Kunden, beteiligt haben, ist mit ein

geleitet, „die jeder langfristigen Rücksicht auf das Allgemeinwohl entbehren“. Das schreibt er in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2009. Es könne nur „die Torheit dazu verführen, ein vergoldetes Haus zu bauen, wenn ringsum Wüste oder Verfall herrscht“. Aber zugleich liegt es ihm fern, die Banken allgemein zu verurteilen. Im Gegenteil: Er nennt die „Fähigkeit des Finanzwesens, seine Brückenfunktion zwischen Gegenwart und Zukunft zu erfüllen und zur Unterstützung der Schaffung langfristig angelegter Produktions- und Arbeitsmöglichkeiten.“

„Unser Geld für unsere Sache“

Damit spricht mir Benedikt aus dem Herzen. Die LIGA Bank zum Beispiel wurde 1917 von katholischen Priestern aus dem Gedanken der gegenseitigen Solidarität heraus gegründet. Diesem Auftrag fühlen wir uns auch heute verpflichtet. Es geht uns um das Wohl unserer Kunden. Mit deren Einlagen finanzieren wir kirchliche Projekte und sozial-caritative Einrichtungen, auch Krankenhäuser. „Unser Geld für unsere Sache“, sagen wir dazu – wie in einer großen Familie. Und so bieten wir mit unserer Stiftungs-Initiative auch die Möglichkeit, sozial-caritativen oder kirchlichen Anliegen Zukunft zu geben.

Aber mir geht es dabei gar nicht allein um die LIGA Bank. Dieser Auftrag, mit den Kundengeldern verantwortlich umzugehen, ist der Grundauftrag einer jeden Bank. Wird sie ihm gerecht, leistet sie einen wichtigen Beitrag zum Gemeinwohl. Und steht es gut um das Gemeinwohl, so eine Grundüberzeugung der katholischen Soziallehre, dann geht es auch den Menschen gut, einem jedem einzelnen. Dazu beizutragen, zum Wohl der Menschen, das kann eigentlich nur der Wille Gottes sein.

Die LIGA Bank mit Sitz in Regensburg ist mit 13 Repräsentanzen und Filialen im süddeutschen Raum vertreten, außerdem in den Bistümern Dresden-Meißen und Görlitz sowie in Österreich. Sie betreut kirchliche Einrichtungen und Ordensgemeinschaften ebenso wie deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nähere Infos: www.ligabank.de ■



Sicher ist es nicht das gute alte Sparschwein, in dem die Lösung für die Probleme des Finanzsektors liegt. Was wir aber brauchen, ist die Rückbesinnung auf einen verantwortlichen Umgang mit Geld und den irdischen Gütern, ist LIGA Bank-Direktor Alt überzeugt.

„nach seinem Vermögen den Brüdern in Judäa“ während einer Hungersnot „etwas zur Unterstützung senden“ (Apg 11, 29).

Der richtige Umgang mit den irdischen Gütern

Bereits hier, in der frühen Kirche, klingt an: Es geht um den richtigen Umgang mit den irdischen Gütern. Und ich sehe es als Auftrag der LIGA Bank, einen Beitrag zu leisten, dass Kirche und Caritas sowie deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich mit dem irdischen Gut Geld umgehen können. Die Solidarität mit unseren kirchlichen Kunden ist mir deshalb sehr wichtig. Wir helfen ihnen, ihren Auftrag zu erfüllen - sei es in der Seelsorge, in der Bildung oder auch im sozialen Bereich. Außerdem bieten wir

Grund für die Situation auf den internationalen Finanz- und Kapitalmärkten. Wobei ich auch sagen muss: Es gibt viele Häuser, und die LIGA Bank zählt dazu, die sich nie an diesem Wettrennen nach immer höheren Erträgen beteiligt haben.

Papst Benedikt XVI. hat diese Gier Anfang Dezember vergangenen Jahres gegenüber einer Gruppe von Bankern kritisiert. Wer auf weltliche Dinge wie den Erfolg, die Karriere oder Geld setze, der baue das Haus seines Lebens auf Sand. „Wir sehen jetzt beim Zusammenbruch der großen Banken, dass dieses Geld einfach verschwindet, dass es nichts mehr wert ist“, so der Heilige Vater.

Für den Papst ist dabei eines sehr wichtig: Die jüngste Krise sei von Logiken



Film von Max Kronawitter über Frater Eustachius Kugler

Auf den Schwächsten kommt es an



Max Kronawitter

„So sehr ich mich gefreut habe, einen Film über Eustachius Kugler realisieren zu dürfen, so war ich doch auch etwas ratlos“, bekennt Max Kronawitter, der sich im vergangenen Jahr auf die Suche nach Spuren begeben hat, die der Barmherzige Bruder bei den Menschen hinterlassen hat. Kronawitter, von dem schon viele Produktionen im Fernsehen zu sehen waren, hat zahlreiche filmische Erfahrungen mit historischen Persönlichkeiten sammeln können, unter anderem porträtierte er Rupert Mayer und Vinzenz Palotti. Aber was konnte dieser Barmherzige Bruder außer der Gründung eines Krankenhauses vorweisen? „Gut, viel gebetet hat er, aber reicht das?“

Es war die Begegnung mit Menschen, die dem Filmemacher zu der Einsicht verhalf, „dass dieser stille Mönch doch mehr Spuren hinterlassen hat und immer noch hinterlässt als Gedenktafeln und Institutionen.“ So traf er die 80-jährige Großnichte von Frater Eustachius, Anni Kugler, die in Nittenau noch immer ein

Rechts: Gemälde von Franz Leisner, Reichenbach: Eustachius Kugler stürzt in München von einem Baugerüst.

Korrektur: Die im letzten Heft angekündigte Vortragsveranstaltung über Eustachius Kugler am 12. Mai im Klinikum St. Elisabeth Straubing beginnt bereits um 19 Uhr!

Fahrradgeschäft führt und Dinge verkauft, die es sonst nirgends mehr gibt. Das Geschäft ist auch Anlaufstelle für viele, die sich für Frater Eustachius Kugler interessieren. Fasziniert zeigt sich der Filmemacher über Anni Kuglers Küche, die sich hinter dem Laden befindet: „Die Fensterfront gleicht einem Altar: Blumen, Kerzen, Novenenheftchen, eine Madonna und über allem ein

Gemälde ihres Großonkels Eustachius Kugler.“ Dem Filmemacher erzählte sie schmunzelnd: „Manchmal lacht er.“

Kronawitter begegnete auch Gerhard Reisinger, der seine Verzweiflung über die scheinbar nicht heilbare Tumorerkrankung seiner kleinen Tochter dem einstigen Provinzial Eustachius zu Füßen gelegt hatte. Die Tochter wurde



wieder ganz gesund. Und er traf Heribert Prantl, den Leiter der Redaktion Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung. Der war in seiner Kindheit Ministrant in Nittenau, dort, wo Frater Eustachius Kugler zur Schule ging. Für Prantl ist Frater Eustachius Kugler „nicht nur ein guter Manager, sondern auch ein Lehrer der Humanität, ein Apostel des Sozialstaats.“ Und das sagt er auch öffentlich.

Der Film von Max Kronawitter mit dem Titel „Frater Eustachius Kugler – Auf

den Schwächsten kommt es an“ erzählt nicht nur das Leben des Barmherzigen Bruders nach, sondern zeigt, dass viele Menschen noch heute in lebendiger Beziehung mit ihm stehen. Vielleicht, meint Kronawitter, ist es gerade das Stille und Unscheinbare an Kugler, das die Menschen veranlasst, ihn zum Fürsprecher zu wählen: „Wer der erste sein will, der werde der Diener aller“, heißt es – dieses „Gesetz einer anderen Welt hat Kugler im Diesseits schon gelebt.“

js ■

Auf der Website www.eustachius-kugler.de ist der 38 Minuten lange Film als DVD für 16,50 Euro zuzüglich Versandkosten zu erwerben (unter „Shop“). Wer keinen Internetzugang hat, kann die DVD auch telefonisch beim Johann von Gott Verlag bestellen: 089/1793-109. Eine Kurzfassung des Films und mehrere Interviews sind ebenfalls auf eustachius-kugler.de (unter „Download“) zu finden.



Szene aus „Ihr Name ist Sabine“

Filmfestival mit Autismus-Beitrag

Die Barmherzigen Brüder Reichenbach sind lokaler Partner des Filmfestivals „ueberMacht“ vom 8. bis 20. Mai im Regensburger Regina Filmtheater. Das bundesweite Festival läuft in über 100 deutschen Städten und findet unter dem Dach des Gesellschafter-Projekts der Aktion Mensch statt. Die acht in Regensburg gezeigten Filme beschäftigen sich mit der Frage „In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?“ Die Filme wollen sensibilisieren für legitime und illegitime Macht- und Herrschaftsverhältnisse und dazu ermutigen, im Alltag, in der Öffentlichkeit und in der Politik öfter, nachhaltiger und unbequemer die Machtfrage zu stellen.

Am 18. Mai um 19.30 Uhr wird der Film „Ihr Name ist Sabine“ gezeigt (Frankreich 2007). Sabine und Sandrine Bonnaire sind Schwestern. Sabine ist Autistin, Sandrine dagegen gehört zu den großen Stars am Kinohimmel. Ihre erste Arbeit als Regisseurin hat sie ganz ihrer Schwester gewidmet. Ihr Film erzählt, wie das ursprünglich quirlige Mädchen in eine emotionale Krise stürzt und in die Psychiatrie eingewiesen wird. Sabine wird massiv mit Psychopharmaka behandelt – fünf Jahre lang. Danach sind ihre kreativen Fähigkeiten und persönliche Ausdruckskraft nahezu zerstört. Heute lebt sie in einer Wohngruppe in der französischen Provinz, die mit Hilfe

ihrer Schwester aufgebaut wurde. Hier lernt Sabine neu leben.

Nach der Vorführung dieses Films findet eine Podiumsdiskussion statt, an der unter anderem Diplompsychologe Franz Ehrnsberger von den Barmherzigen Brüdern Reichenbach sowie Ernestine Namislo, 1. Vorsitzende von autismus Regensburg e.V. (Regionalverband zur Förderung von Menschen mit Autismus) teilnehmen.

js ■

Weitere Informationen auch im Internet: www.ueber-macht.de

Maledivisches Mädchen in Regensburg an kompliziertem Hirntumor operiert

Im Frühjahr vergangenen Jahres klagte die junge Maledivin Aishath Reeman Rasheed über starke Kopfschmerzen, begleitet von Krämpfen. Da die Krankenversorgung auf den Malediven äußerst mangelhaft ist, wurde Reeman mit dem ersparten Geld ihrer Eltern in eine Klinik nach Indien geflogen - dort wurde ein Hirntumor festgestellt. Danach folgte eine Radio-Chemotherapie, der Rest-Tumor galt als inoperabel, die Finanzen der fünfköpfigen Familie waren ausgeschöpft, die Lebenschancen für die 15-jährige sanken dramatisch.

Doch von Anfang an wachte ein „Schutzengel“ im fernen Deutschland: Sabine Wolfsmüller ist seit ihrem ersten Malediven-Urlaub im Jahr 1993 mit der Familie eng befreundet. Die Pfatterin rief eine Spendenaktion für Reeman ins Leben, verhandelte mit Hilfsorganisationen, Ärzten und Krankenhäusern und wurde auf der Suche nach einem Experten bei Dr. Adolf Müller fündig. Der Leiter der Klinik für Neurochirurgie am Krankenhaus Barmherzige Brüder gilt als Spezialist für die Operation schwieriger Schädelbasistumoren.

Zusammen mit seinem Team hat er das junge Mädchen in einer achtstündigen Operation von ihrem Tumor befreit, einem Nasenrachenkrebs, der in die Schädelbasis eingewachsen war. Die Halslymphknoten, die dann Professor Jürgen Ußmüller vom HNO-Zentrum Regensburg entfernte, um zu sehen, ob sich der Tumor weiter ausgebreitet hat,

waren tumorfrei. Zusammen mit der vollständigen Entfernung des Tumors an der Schädelbasis ist nun keine Bestrahlung oder Chemotherapie mehr nötig. „Mit etwas Glück kann das Mädchen eine normale Lebenserwartung erreichen“, erläutert Dr. Müller.

Kirsten Oberhoff



Vor dem Regensburger Krankenhaus: Mutter Aminath Rasheed, Sabine Wolfsmüller, die Patientin Reeman, Chefarzt Dr. Adolf Müller und Bruder Rishwan (von links) sind glücklich über die gelungene Operation.

Neuer OP-Trainer für Kinderchirurgie

Die Klinik für Kinderchirurgie des Krankenhauses Barmherzige Brüder / Klinik St. Hedwig in Regensburg verfügt seit kurzem über einen künstlichen Patienten, der ungefähr dem Alter eines vierjährigen Kindes entspricht. Die Übungspuppe, der sogenannte Endo-

Paed-Trainer, wurde unter Leitung von Chefarzt Privatdozent Dr. Bertram Reingruber entwickelt und ist die einzige ihrer Art in Deutschland. An ihr können Kinderchirurgen schwierige operative Eingriffe in der Schlüsselloch-Technik simulieren, bevor sie die kleinen, echten

Patienten auf den Operationstisch holen. Das Patientenmodell enthält Schweineorgane wie Lunge, Magen, Leber, Dünndarm oder Dickdarm, die im Modell wie bei einem Kind angeordnet sind. Die Organe können auch an eine Blutzirkulation angeschlossen und die Lunge kann künstlich beatmet werden. Eine flexible Kunststoff-Haut schließt die Organe ab. Die Ärzte können nun mit Hilfe der minimal-invasiven Operationstechnik Instrumente durch einen kleinen Zugang in den Bauch- oder Brustraum der Puppe einführen und die geplante Operation durchspielen. Hierbei überträgt, wie in der späteren realen Situation, eine Kamera das Innere des Körpers auf einen Bildschirm.

Svenja Uihlein



Chefarzt Privatdozent Dr. Bertram Reingruber (links) simuliert an der Trainingspuppe zusammen mit den Assistenzärzten Constanze Haselbeck und Dr. Markus Dürsch den operativen Eingriff.

Teilnehmer aus Österreich und Bayern

Treffen der Förderstätten- und Werkstatteleiter in Algasing

Seit mehreren Jahren treffen sich die Förderstätten- und Werkstatteleiter der Barmherzigen Brüder aus Österreich und Bayern einmal jährlich. An der diesjährigen Zusammenkunft vom 23. bis 25. März nahmen Vertreter aus Schenkenfelden bei Linz, Gremsdorf, Reichenbach, Straubing und Algasing teil, um die Einrichtungen in Algasing kennenzulernen und sich über aktuelle Themen auszutauschen.

Geschäftsführer Günter Ducke und Wohnbereichsleiter Michael Gimpel begrüßten die Teilnehmer. Franz Wieser, Algasinger Aufnahmebegleiter und Huntington-Beauftragter, stellte die Einrichtung in einer ausführlichen Präsentation vor, eine Besichtigung der Gruppe Fabian ergänzte den Vortrag. Zudem war für die Besucher die Arbeit der Huntington-Gruppen mit oft unkonventionellen und innovativen Ideen sehr anregend.

Am Vormittag des zweiten Tages stand nach einem kurzen Besuch auf Gruppe

Raphael eine Besichtigung der WfbM und der Förderstätte auf dem Programm. Am Nachmittag wurde die zukünftige Arbeit des Gremiums diskutiert, weil alle Beteiligten bereits ihre Einrichtung vorgestellt haben. Da es zahlreiche gemeinsame Themenstellungen und Herausforderungen gibt (Europagedanke, unterstützende Kommunikation, Mitarbeiteraustausch, Vernetzung der Einrichtungen, Selbstbestimmung, demographische Entwicklung, Qualitätsstandards, ...), wird der regelmäßige Austausch fortgesetzt. Zudem wird im Jahr 2012 bei den Barmherzigen Brüdern in Straubing ein europäischer Kongress ausgerichtet, was verdeutlicht, dass dem Orden eine Vernetzung der Arbeit am Herzen liegt.

Nach dieser Entscheidung stellte Klaus Schröer, Sozialdienstmitarbeiter der WfbM Algasing, die berufliche Bildung in der Sankt Josefs-Werkstatt vor. Nach vollbrachtem Tagewerk folgte die Gruppe gerne der Einladung von Prior Frater

Timotheus Rohrmoser zum Abendessen ins Refektorium.

Am dritten Tag stand eine Exkursion in die Palliativstation St. Johannes von Gott am Krankenhaus Barmherzige Brüder München auf dem Programm. Nach Informationen über das Krankenhaus durch Geschäftsführer Frank Tovar erläuterte Chefarzt Dr. Thomas Binsack die Arbeit in der Palliativstation. Dabei steht nicht die Behandlung einer Krankheit im Vordergrund (kurative Medizin), sondern die Erhaltung der Lebensqualität eines schwerkranken Menschen in größtmöglicher persönlicher Würde (palliative Medizin). Wichtigstes Teilziel dabei sei die Schmerzbehandlung, um den Patienten die verbleibende Zeit lebenswert zu gestalten, die Regelung der letzten Dinge zu ermöglichen und somit einen würdigen Lebensabschluss vollziehen zu können.

Zum Abschluss empfing Provinzial Frater Emerich Steigerwald die bayerisch-österreichische Besuchergruppe und brachte dadurch seine Wertschätzung für diesen internationalen Austausch zum Ausdruck.

Klaus Schröer
Fachdienst Sankt Josefs-Werkstatt ■



Beim Gruppenbild (von links): Walter Kagerer (Werkstatteleiter Reichenbach), Jan van Arkel (Einrichtungsleiter Lebenswelt Schenkenfelden), Uli Eichenseher (Förderstättenleiter Algasing), Hans Stadler (Bereichsleitung Werk- und Förderstätte Algasing), Martie van Arkel (Wohnwelteleiterin Lebenswelt Schenkenfelden), Siegfried Aiglstorfer (Sozialdienst Gremsdorf), Reiner Stengel (Abteilungsleiter Dienstleistungen Gremsdorf), Raphael Grimm (Förderstättenleiter Gremsdorf), Markus Dornhäuser (Arbeitsgruppenleiter Gremsdorf), Anna Rieg-Pelz (Bereichsleitung Werk- und Förderstätte Straubing), Johannes Manigatterer (Verwaltungskordinator Lebenswelt Schenkenfelden), Jürgen Ganzmann (Werkstatteleiter Gremsdorf); nicht auf dem Bild: Klaus Schröer (Fachdienst Algasing)



Erzbischof Ludwig Schick segnet die Kreuze.

Erzbischof Schick und Sozialministerin Haderthauer bei Segnung der neuen Werkhalle in Gremsdorf

Bewohner als „Mitarbeiter auf Augenhöhe“

2500 Quadratmeter Produktionsfläche auf dem Gelände der Firma IMO in Gremsdorf gehören den Barmherzigen Brüdern Gremsdorf (siehe misericordia 10/08, Seite 9). Dort finden 50 Beschäftigte der Behindertenwerkstatt eine „wertvolle, kompetente und effiziente Arbeit“, dies betonte der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick beim Festgottesdienst anlässlich der Segnung der neuen Werkhalle am 27. März. Der Bewohner werde somit zum Mitarbeiter auf „Augenhöhe“. Im Anschluss an den Gottesdienst in der Werkhalle segnete der Erzbischof die von den WfbM-Beschäftigten selbst gefertigten Tonkreuze für die neuen Räume

Ein Hauptanliegen für die Festrednerin, die bayerische Sozialministerin Christine Haderthauer, ist es, „ein Zeichen zu setzen durch Teilnahme“. Dabei sollte man sich vor dem reinen „Integrationsgedanken“ behinderter Menschen lösen - Inklusion, Teilhabe sei äußerst wichtig. Denn diese Frauen und Männer bereichern unsere Gesellschaft sowohl als Menschen als auch durch ihre Leis-

tung. Das Gremsdorfer Projekt sei ein äußerst gelungenes Beispiel für eine Behindertenwerkstatt als „Schnittstelle zum ersten Arbeitsmarkt“. Christine Haderthauer verwies in diesem Zusammenhang auf die insgesamt 200 Plätze der Benedikt-Menni-Werkstatt, die sich durch ihre Professionalität und ihr Management auszeichne. Mit einer Million Euro hat der bayerische Staat den Bau und die Ausstattung der neuen Werkhalle unterstützt. Haderthauer sieht darin zum einen eine wichtige Investition für die Volkswirtschaft, aber auch in die „Vielfalt von Menschen, die uns die Schöpfung gegeben hat.“

Eine Sozialaufgabe des Bezirks Mittelfranken sei die Finanzierung von Lebensqualität, sagte Bezirkstagspräsident Richard Bartsch. Er verwies aber auch auf die beiden großen Problemfelder: die Wirtschaftskrise und die immer älter werdenden Werkstattbeschäftigten.

Die gemeinsame Arbeit von Menschen mit und ohne Behinderung freut ganz besonders den geschäftsführenden Gesellschafter der Firma IMO, Erich Russ. Er würdigte ausdrücklich die „perfekte und durchorganisierte Arbeit“. Durch die Produktion „just in time“ der bis zu 20 Quadratmeter großen Paletten kann wertvoller Lagerraum eingespart werden. Russ bestätigte seinem „besten und zuverlässigsten Lieferanten“ hohe Qualität. Gleichzeitig stellte der IMO-Chef, den die Wirtschaftskrise zwar auch hart getroffen habe, ganz klar heraus, dass die WfbM-Beschäftigten „gebraucht werden“. Sein „Gastgeschenk“ an die Barmherzigen Brüder Gremsdorf war ein Auftrag über 1500 Paletten.

Für die Gemeinde Gremsdorf seien die Barmherzigen Brüder, ebenso wie IMO, ein Aushängeschild, bestätigte Bürgermeister Waldemar Kleetz. Sein ganz besonderes Lob galt dem sozialen Engagement und der hohen Kreativität beider Beteiligten.

Katrin Heinz brillierte bei der Feier mit Klavierstücken von Chopin und Mozart und improvisierte schließlich im Duett mit Josef Romeis über ein Jazzthema.

Johannes Salomon



Provinzökonom Frater Benedikt Hau, Erzbischof Ludwig Schick, IMO-Chef Erich Russ und Gremsdorfs Bürgermeister Waldemar Kleetz (von links) mit Sozialministerin Christine Haderthauer





Wir gratulieren

zum 40-jährigen Professjubiläum am 1. Mai
Frater Emerich Steigerwald, München
Frater Michael Mockenhaupt, Püttlingen
Frater Johannes Iwata, Kobe-Kita



Herzliche Begegnung: Generalrat Frater Vincent Kochamkunnel trifft in Reichenbach Heimbewohner Theo Schmitt.

Erfolgreiche Missionstage

Sie begannen am 23. März in Kostenz und endeten am 1. April in Püttlingen: die Missionstage in der Bayerischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, die ein Projekt des Ordens in Peru unterstützten (siehe Beitrag in der März-Ausgabe der „misericordia“!). Generalrat Frater Vincent Kochamkunnel, der zu den Missionstagen nach Bayern gekommen war und über das Projekt informierte, freute sich über das große Engagement und die Kreativität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und natürlich über die Spendenbereitschaft in den einzelnen Häusern.

Anfang März hatte Generalprior Frater Donatus Forkan noch einmal in einem

Rundbrief zu Spenden für die Kinderklinik des Ordens in Iquitos/Peru aufgerufen. Zugleich drückte er allen seinen Dank aus, die auf den letztjährigen Spendenauftrag für den Bau eines Rehabilitationszentrums in Bien Hoa in Vietnam reagiert haben. Für dieses Projekt konnten bisher insgesamt 380.000 Euro gesammelt werden. Der Generalprior regt in seinem Schreiben internationale Kooperationen an und fordert eine „Hospitalität durch Solidarität“. Der Ordensobere schließt seinen Brief mit den Worten des heiligen Johannes von Gott: „Seien Sie versichert: Das Gute, das Sie getan haben, ist im Buch des Lebens verzeichnet.“



In Algasing: Hans März vor einer von Claudia Strasser gestalteten Info-Wand

js ■



Willkommene Abwechslung für die Grundschüler in Eibach und den stellvertretenden Schulleiter Ernst Huber (hinten links): Generalrat Frater Vincent Kochamkunnel kam gemeinsam mit Frater Alfons Höring (hinten mit weißem Haar) und dem Algasinger Seelsorger Pater Augustine Annikkattu (hinten rechts) in die Schule, um von der Arbeit der Barmherzigen Brüder in Peru zu erzählen.

Spanier und Iren zu Gast in Gremsdorf

Seit September 2008 arbeiten die Barmherzigen Brüder Gremsdorf an dem EU Projekt Grundtvig Lernpartnerschaften unter dem Titel „Interkultureller Dialog – Menschen mit Behinderung teilen und respektieren die Unterschiede in Europa“ mit Einrichtungen der Barmherzigen Brüder aus Irland (Dublin) und Spanien (St. Boi de Llobregat) zusammen. Bei diesem Projekt werden innerhalb von zwei Jahren Treffen in den beteiligten europäischen Ländern durchgeführt.

Nach Barcelona traf man sich vom 30. März. bis 3. April bei den Barmherzigen Brüdern in Gremsdorf. Zusammen mit den deutschen Gastgebern beschäftigten sich die irischen und spanischen Gäste dieses Mal mit dem Thema „Freizeit und Hobbys“. Unter anderem standen ein Empfang im Gremsdorfer Rathaus, ein gemeinsamer Musikabend und ein Besuch der Weltkulturerbestadt Bamberg auf dem Programm. - Das nächste



Empfang im Gremsdorfer Rathaus: (von links nach rechts) Geschäftsführer Günther Allinger, Bürgermeister Waldemar Kleetz, Paula Whelan aus Irland, Landrat Eberhard Irlinger, Natalia Kazal aus Spanien und Monika Wellstein aus Gremsdorf.

Treffen wird voraussichtlich im Oktober 2009 unter dem Thema „Interkultureller

Dialog – Sport“ in Irland stattfinden.

Monika Wellstein ■

Königin Silvia von Schweden besuchte die Tiberinsel



Generalrat Frater Rudolf Knopp konnte am 24. März hohen Besuch auf der Tiberinsel empfangen. In seiner Eigenschaft als Vizepräsident des dortigen Krankenhauses der Barmherzigen Brüder begrüßte er Königin Silvia von Schweden, die bei einer italienisch-schwedischen Konferenz über die Behandlung hörgeschädigter Kinder zu Gast war. Insbesondere ging es um das Thema Cochleaimplantate – ein solches Implantat ist eine Art Prothese für Gehörlose, deren Hörnerv noch funktionsfähig ist. Das Krankenhaus auf der Tiberinsel bringt den Krankheiten von Kindern sowie der Sinnesorgane seit Jahren große Aufmerksamkeit entgegen. In Kooperation verschiedener Fachabteilungen sind dort in nächster Zeit mehrere Cochleaimplantationen an Kleinkindern geplant.

js ■

Generalrat Frater Rudolf Knopp überreicht Königin Silvia von Schweden ein Gastgeschenk.

Erstes deutsches Jugendhospiz eröffnet

Olpe (KNA) Das bundesweit erste Jugendhospiz „Balthasar“ ist Ende April im westfälischen Olpe eröffnet worden.

Vier schwerstkranke Jugendliche und junge Erwachsene können in der Einrichtung bis zum Tod begleitet werden, wie Leiter Rüdiger Barth zur Einweihung sagte. Mit dem Haus zur Sterbegleitung werde eine Versorgungslücke in der Hospizarbeit geschlossen, weil es bislang nur Einrichtungen für Kinder oder Erwachsene gegeben habe. Beide seien nicht auf die speziellen Bedürfnisse Jugendlicher ausgerichtet, so Barth, der auch das benachbarte Kinderhospiz leitet.

Der Paderborner katholische Weihbi-

schof Hubert Berenbrinker segnete das Hospiz und feierte mit den Bewohnern, ihren Familien und Freunden einen Gottesdienst. In seiner Predigt nannte er die Einrichtung ein Haus, „in dem Schwerkranke und vom Tode Gezeichnete Erquickung für Leib und Seele finden“. Die Jugendlichen sollten bekommen, „was ihnen gut tut und was sie ersehnen“. Das Hospiz sei „kein bleibendes Zuhause, sondern ein Gästehaus“, unterstrich der Weihbischof.

Die ersten Patienten waren bereits im Januar im Hospiz eingetroffen. Träger des Hauses ist die Gemeinnützige Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe. Die Kosten des Neubaus betragen nach deren Angaben 1,9 Millionen Euro. Die Versorgung der Jugendlichen und

die Unterhaltung des Hospizes wird zu 70 Prozent aus Spenden finanziert.

Das Haus hat eine Fläche von 1.200 Quadratmetern und ist baulich mit dem Kinderhospiz verbunden. Die Mitarbeiter arbeiten in beiden Häusern.

Bei der Planung habe „der Wohlfühlfaktor“ im Mittelpunkt gestanden, betonte der Leiter. Das Haus bietet einen Bewegungs- und einen Werkraum, ein „Snoezelen“-Zimmer zum Schlummern mit Musik und Diskokugel sowie einen großen Aufenthaltsbereich.

Anders als im Kinderhospiz können die Bewohner des Jugendhospizes laut Barth neben den Eltern auch Freunde oder Partner mitbringen.

Serie Kneipp für zuhause

Der Halswickel kalt

Diese Anwendung eignet sich besonders bei akuter Halsentzündung (Angina oder Kehlkopfentzündung), bei leichter Schilddrüsenüberfunktion, akuter Entzündung im Nasen-Rachen-Raum sowie bei akuter oder chronischer Nasennebenhöhlenentzündung. Der Halswickel wirkt wärmeentziehend, entzündungshemmend, schmerzlindernd und abschwellend. Vorsicht ist geboten bei aufkommenden Erkältungskrankheiten oder wenn Sie frieren oder frösteln.

Der Halswickel wird wie der Brustwickel in drei Schichten angelegt. Sie benötigen drei Tücher:

- Leinentuch nass
(Größe ca. 10 cm x 70 cm)
- Baumwolltuch trocken
(Größe ca. 15 cm x 70 cm)
- Wolltuch trocken
(Größe ca. 12 cm x 70 cm)

Sie können als Zusatz auch ca. einen Esslöffel Quark auf das Tuch streichen



oder es in Essigwasser (ein Drittel Essig und zwei Drittel Wasser) anfeuchten. Legen Sie das feuchte Leinentuch an und wickeln Sie es um den Hals. Dann nacheinander das Baumwoll- und das Wolltuch anlegen. Achten Sie darauf, dass jedes Tuch möglichst glatt am Hals anliegt.

Nun decken Sie sich zu und ruhen Sie. Bei akuten Entzündungen sollte der Halswickel nur so lange angelegt blei-

ben, bis kein Kältegefühl mehr spürbar ist und höchstens zwei Mal täglich. Wenn Sie den Halswickel gegen chronische Beschwerden anwenden, sollte er abends angelegt und die ganze Nacht über dran gelassen werden.

Gutes Gelingen bei der Anwendung und natürlich eine gute Besserung wünscht Ihnen

Joachim Bohmhammel



Wolfgang Kunzelmann bedient sein Navigationsgerät.

Serie: Das (Arbeits-)Leben der Anderen
Mit dem LKW unterwegs im Frankenland

Das „Navi“ ohne Stimme

Als ich in Gremsdorf ankomme, steht Wolfgang Kunzelmann schon vor der Tür der Benedikt-Menni-Werkstatt und wartet auf mich. Er hat Frohes zu berichten: er ist gestern Großvater geworden, und die Freude darüber steht ihm ins Gesicht geschrieben. Sascha heißt der Kleine und er ist 3.240 Gramm schwer. Wolfgang Kunzelmann und seine Frau arbeiten beide in Gremsdorf: Wolfgang als Fahrer der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) und Gabi Kunzelmann in der Personalverwaltung des Hauses.

Gelernter Kaufmann

Wolfgang Kunzelmann gehört in den Aischgrund wie die berühmten Spiegelkarpfen, die man nur in den Monaten essen soll, die ein „R“ im Namen haben, also von September bis April. Wolfgang erzählt mir während unserer Fahrt durch das Karpfenland, dass er ein gebürtiger Höchstadter ist. Seine Frau komme auch aus Mittelfranken. Er ist gelernter Kaufmann und war viele Jahre Filialleiter bei Norma. „Eigentlich bin ich ja für den Verkaufsladen angestellt worden und für die Lagerverwaltung“, erzählt er. „Nachdem der frühere Lagerist der Werkstatt in Ruhestand ging,

habe ich diese Arbeit und das Fahren übernommen. Es war viel Arbeit, alle Waren des Ladens und des Lagers zu trennen und zu listen.“

Der Arbeitstag von Wolfgang Kunzelmann beginnt mit einer Besprechung um 7.45 Uhr, an der Mitarbeiter aller



Wolfgang Kunzelmann an seinem Arbeitsplatz, dem Führerhaus des LKWs der Benedikt-Menni-Werkstatt der Barmherzigen Brüder Gremsdorf

Bereiche der WfbM teilnehmen. Hier erfährt er, welches Programm auf der Tagesordnung steht. Es müssen Musterpaletten in der Palettenfertigung der IMO-Halle abgeholt und in einen Hospitaltechnikbetrieb in Heideck geliefert werden. Gehäuseteile, die in der Montageabteilung fertiggestellt wurden, müssen zur Firma Siemens in Frauenaarach gebracht werden. Noch aber ist es nicht so weit.

Der Lastwagen mit der Aufschrift „Barmherzige Brüder Gremsdorf - Benedikt-Menni-Werkstatt“ steht noch in der Lagerhalle. Wolfgang Kunzelmann erklärt, dass das Schaltgetriebe die Kälte nicht verträgt und sich der erste und zweite Gang nicht einlegen lässt, wenn es dem „Guten“ zu kalt ist. Also wird erst einmal das große Tor geöffnet und der Wagen herausgefahren. Nun geht es zum Aufladen der Musterpaletten und der Gehäuse für die Firma Siemens. Nachdem in der Lagerhalle erst einige Dinge mit dem Gabelstapler auf die Seite geschafft sind, die „freundliche Kollegen“ hier deponiert haben, kann die Ladung aufgenommen werden.

Nun geht die Fahrt in Richtung Nürnberg los, zunächst nach Frauenaarach zu Siemens. Wir passieren ein großes Firmenter, hinter dem über 40 Werkhallen angesiedelt sind. Das Gelände macht einen freundlichen Eindruck. Auch die Lagerhallen sind hell und es gibt wenig Lärm; Wolfgang Kunzelmann erklärt das mit der Kurzarbeit. Die Sache ist schnell erledigt und die Fahrt geht nun in Richtung Hilpoltstein.

Ruhig und konzentriert

Wolfgang Kunzelmann sitzt ruhig und konzentriert hinter dem Steuer, wie ich es von einer Fahrt mit ihm von Ulm nach München kenne. Er hatte uns die Möbel und Materialien für den Ordensstand beim Katholikentag in Ulm transportiert, beim Standaufbau tatkräftig geholfen und war dann mit mir nach München gefahren, um ein großes Holzkreuz abzuholen, das in der Mehrzweckhalle in Gremsdorf Platz finden sollte. Was wir beide damals nicht wussten, war die

Tatsache, dass das riesige, 3,50 Meter hohe und zentnerschwere Kreuz auf der Empore der Münchner Krankenhauskirche gelagert war. Als wir um Mitternacht ankamen, gab es auch niemanden, der uns beim Transport des Kreuzes helfen konnten. So machten wir uns zu zweit daran, das Kreuz mittels eines Seiles langsam und vorsichtig von der Empore abzuseilen. Anschließend gelang es uns in mühevoller Kleinarbeit, das Kreuz bis zum Lastwagen zu bringen und mit der Hydraulik hochzufahren.

Wolfgang Kunzelmann scheint nichts aus der Ruhe zu bringen. Geduldig wartet er auf den Gabelstapler, der die schweren Holzteile in Heideck Millimeter für Millimeter auf den MAN hievt. Inzwischen ist es schon Mittag geworden und wir machen uns auf den Weg zurück nach Gremsdorf. Eine gute Stunde Fahrt liegt vor uns.

Biathlon-Fan

Wolfgang Kunzelmann erzählt mir von seiner großen Leidenschaft, dem Biathlon. Heuer war er wie in allen Jahren in Ruhpolding, um die Weltcup-Wettkämpfe zu verfolgen. Ansonsten widmet er sich gerne seinem Haus in Lonnerstadt, in dem auch seine inzwischen erwachsenen Kinder wohnen, und vor allem seinem Gartenteich mit den Fischen. Hier verbringt er viel Zeit und genießt die Ruhe in der malerischen fränkischen Landschaft. Er habe eine schwere Krankheit hinter sich und brauche Ausgeglichenheit für Körper und Geist.

Über dem Erzählen sind wir wieder in Gremsdorf angekommen. Es gibt Mittagessen. Die Servicegruppe behinderter Menschen, die auch den Dienst im Speisesaal und die Bewirtung der Gäste besorgt, hat heute gekocht. Es gibt Hackbraten, Petersilienkartoffeln und Salat. Ein einfaches Essen, das aber sehr schmackhaft zubereitet ist.

Nach dem Essen machen wir uns auf den Weg nach Vestenbergsgreuth. Der Vereinspräsident der Fußballmannschaft Greuther Fürth kommt aus dieser Ortschaft, berichtet mir Wolfgang Kunzelmann. Nebenbei schimpft er mit seinem Navi, das keinen Ton von sich

gibt. Er bremst den großen Lastwagen ab, schaltet die Warnblinkanlage ein und versucht, dem „Navi“ eine Stimme zu entlocken, aber es hilft nichts – so müssen wir eben einfach dem Pfeil folgen. Die Vestenbergsgreuther Firma stellt Produkte aus Kräutern her. In der Gremsdorfer Werkstatt werden vor allem Bonbons verpackt. Im Werkstattladen gibt es viele Produkte aus dem Greuther Teeladen zu kaufen, den mir Wolfgang Kunzelmann zeigt.

Im Werksgelände der Firma Martin Bauer haben alle Fahrzeuge die Nummer MB – MB. Ich spreche den Verkaufsleiter auf dieses Nummernschild an und er erklärt mir, dass dies nicht etwa die Bezeichnung für Miesbach, meine Heimatstadt, sei, sondern schlichtweg „Martin Bauer – Martin Bauer“ heiße. Um 15.30 Uhr kommen wir wieder in Gremsdorf an und Wolfgang Kunzelmann nimmt erneut eine Ladung zum Transport auf. Ich verabschiede mich jetzt von ihm, weil ich wieder nach München zurück muss.

Auf der Heimfahrt gehen mir viele Gedanken über den Tag im LKW durch den Kopf. Ich denke daran, wie Wolfgang Kunzelmann am Vormittag auf einen Parkplatz gefahren ist, seine Tasche hervorgekramt hat und mir ganz selbstverständlich Kaffee angeboten hat. Ich erinnere mich, mit welchem liebenswertem Humor er mit den Heimbewohnern umgegangen ist. Er hat mir an diesem Tag viel von seiner Arbeit, seinen persönlichen Erfahrungen in der Werkstatt und die derzeitige schlechte Auftragslage erzählt. Ich erinnerte mich bei diesem Gespräch an verschiedene, zum Teil schon verstorbene Chauffeure, die in den Einrichtungen der Barmherzigen Brüder tätig waren. Ich habe großen Respekt vor diesen Menschen, die still und unauffällig ihren Dienst tun, mit leisem, aber oft tiefem Humor, viel Geduld und liebevoller Menschenfreundlichkeit.

Frater Eduard Bauer

Szenen eines Arbeitstages (von oben nach unten): Wolfgang Kunzelmann im Gespräch mit dem stellvertretenden Werkstattleiter Detlev Troll, unterwegs mit dem Hubwagen, bei der Kaffeepause und im Greuther Teeladen



Besinnungstag über den seligen Paul Josef Nardini

Ein Ordensgründer mit Schwung

Die Mellersdorfer Schwestern, wer kennt sie in unseren Breitengraden nicht? Der selige Pfarrer Paul Josef Nardini ist schon weniger bekannt. Um diesen Seligen ging es beim Besinnungstag der Barmherzigen Brüder am 14. März in Bad Wörishofen. Schwester Radegund Bauer aus Mellersdorf erzählte an diesem Vormittag sehr überzeugend und begeisternd, wie es zur Seligsprechung von Paul Josef Nardini kam.

Warum eine Seligsprechung, braucht man das überhaupt? Es muss immer eine Initialzündung vorausgehen, so die Referentin. Am 125. Todestag von Nardini im Jahre 1990 berichtete Schwester Radegund bei einem Festvortrag über das Leben dieses außergewöhnlichen Christen, und dieser Vortrag war so eine Initialzündung. Denn nach dem Festakt kam Bischof Anton Schlembach, von 1983 bis 2007 Bischof von Speyer, auf die Schwester zu und fragte: „Ja, ist der Mann noch nicht seliggesprochen?“. Nach dem Festvortrag dauerte es noch 16 Jahre und am 22. Oktober 2006 wurde Paul Josef Nardini im Dom zu Speyer seliggesprochen.

Provinzial Frater Emerich Steigerwald begrüßte seine Mitbrüder beim Besinnungstag in Bad Wörishofen



Kardinal Friedrich Wetter leitete die Seligsprechungsfeier für Paul Josef Nardini am 22. Oktober 2006 im Dom zu Speyer.

Schwester Radegund berichtete den Brüdern in kurzen Abschnitten über den Ablauf eines solchen Seligsprechungsprozesses. Das erinnerte uns Barmherzige Brüder an den 46 Jahre dauernden Seligsprechungsprozess von Frater Eustachius Kugler, der am 4. Oktober in Regensburg seliggesprochen wird.

Die Anfänge von Nardinis Leben standen unter keinem guten Stern, so Schwester Radegund. Geboren wurde Paul Josef Lichtenberger, so sein Taufname, am 26. Juli 1821 in der Stadt Germersheim in der Pfalz. Seine Mutter war ledig, 24 Jahre alt und ohne Beruf. Er kannte seinen Vater nicht und lebte zwei Jahre mit seiner Mutter in der kinderreichen Familie des Großvaters.

Zwei Jahre später, nachdem er „von seiner ganzen Familie verlassen und verstoßen worden war“, wie er selbst sagte, erbarmte sich eine Schwester des Großvaters und nahm ihn in ihre Familie auf. Diese Großtante war mit einem italienischen Schuhmacher verheiratet, Anton Nardini. So kommt auch der italienische Nachname zustande. In seiner Biographie lesen wir: „Dies ist eine Fügung Gottes, jetzt fühle ich mich das erste Mal geliebt.“

Aufgeweckter Junge

Paul Josef Nardini war ein aufgeweckter Junge, und hatte schon sehr früh das Ziel, Priester zu werden. Obwohl die Pflegeeltern zuerst dagegen waren, weil Paul Josef Schuhmacher werden sollte, erlaubten sie ihrem Sohn nach Beendigung der Volksschule den Besuch der Lateinschule in Germersheim. Im Jahre 1841 schloss er das Gymnasium mit Auszeichnung ab und studierte anschließend Philosophie in Speyer und ab 1843 Theologie in München, wo er 1846 „cum eminentia“ (mit Auszeichnung) promovierte.

Am 22. August 1846 wurde Nardini in Speyer durch Bischof Nicolaus von Weis zum Priester geweiht. Nach kurzer Kaplanszeit ernannte ihn der Speyerer Bischof zum Präfekten des Bischöflichen



Konvikts, da ihm Nardini als Vorbild und Erzieher für angehende Priesterkandidaten besonders geeignet erschien. Doch Nardini drängte es in die Pfarrseelsorge und so schickte ihn der Bischof 1850 in die ziemlich schwierige Pfarrei von Giensheim, die er bald durch seine begeisterte und überzeugende Ausstrahlung mit neuem Schwung erfüllen konnte.

Gründung der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie“

Im Jahre 1851 übernahm Nardini die Diasporapfarrei Pirmasens. Dort war er von der großen Not der Bevölkerung, welche durch Armut, Hunger, Arbeitslosigkeit gekennzeichnet war, tief erschüttert. Viele Kinder waren Vollwaisen und lebten auf der Straße, Kranke und alte Menschen waren hilflos ihrem Elend überlassen. In Nardini, damals

erst 29-jährig, kam die Überzeugung auf, diesen Menschen zu helfen. Doch wie helfen? Er alleine konnte dies nicht schaffen. Nardini gewann zwei junge Frauen als Helferinnen und am 2. März 1855 gründete er mit ihnen die Schwesterngemeinschaft der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie, der sich bald weitere Frauen anschlossen. Heute ist der Orden unter dem Namen „Mallersdorfer Schwestern“ bekannt.

Ganz unerwartet starb Nardini völlig entkräftet am 27. Januar 1862 mit 40 Jahren an einer Lungenentzündung. Doch die Ordensgemeinschaft entwickelte sich weiter und ist bis heute ihrem Auftrag treu geblieben: den Armen das Evangelium zu verkünden durch die Werke der Liebe.

Heute wirken die Mallersdorfer Schwestern an 80 Orten in Deutschland, Rumänien und Südafrika in den verschiedens-

ten Einrichtungen wie in Krankenhäusern, Sozialstationen, betreuen Kinder, Alte und Kranke, Obdachlose und andere hilfsbedürftige Menschen.

Leider ging der Vormittag schnell vorüber und man konnte nur einen kleinen Teil der Spiritualität und des wirkungsreichen Lebens Paul Josef Nardinis beleuchten. Ein Besinnungstag ist mehr als das Hören eines Vortrags. Es ist immer auch ein „Zusammenkommen“, bei dem sich die Brüder aus den verschiedensten Einrichtungen treffen, sich im Glauben austauschen, gemeinsam beten und Gottesdienst feiern.

In Bad Wörishofen waren sie dankbar für die aufmunternden Worte des Hausgeistlichen des Kneippianums, Pater Werner Velten, die er bei der Feier der heiligen Messe an die Brüder richtete.

Frater Albert Nawatzky ■



3. Mai: Weltgebetstag für geistliche Berufe

Alles beginnt mit der Sehnsucht

Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Größeres.
Das ist des Menschen Größe und Not:
Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.

Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf.
Fing nicht auch deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?

So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,
dich zu suchen,
und lass sie damit enden,
dich gefunden zu haben.

Nelly Sachs

Fotos von der Jugendkorbinians-Wallfahrt 2008 in Freising



Patronin voller Güte

Die Marienverehrung prägt seit Jahrhunderten die Volksfrömmigkeit in Bayern, sie gehört zur Wesens- und Lebensart und Kultur unseres Landes. Davon zeugen in Stadt und Land zahllose Kirchen und Kapellen, viele Gnadenorte und Bilder in unseren Gotteshäusern, aber auch Bildstöcke in freier Landschaft und Figuren an den Fassaden von Häusern.

Mariensäule in München

Die Marienverehrung hat in unserem Land eine lange Tradition. Das Herzogshaus der Wittelsbacher stellte Bayern unter den Schutz Mariens. Kurfürst Maximilian I. ließ 1616 an der Außenfassade seiner Residenz eine Marienfigur von Meister Hans Krumper aus Weilheim anbringen mit der Aufschrift:

„Patrona Boariae“ – „Schutzfrau Bayerns“. Er gab seinem Volk ein leuchtendes Beispiel gelebter Marienverehrung, wallfahrtete mehrmals zu Fuß nach Altötting und weihte sein Haus und sein Land „der gütigsten Herrin Bayerns und mächtigsten Schützerin“.

Als weithin sichtbares Zeichen seiner innigen Marienverehrung errichtete der fromme Kurfürst mitten im Dreißigjährigen Krieg auf dem früheren Schrankenplatz, dem heutigen Marienplatz, eine Mariensäule, bis heute der geografische Mittelpunkt der bayerischen Landeshauptstadt. Angesichts der Bedrohung durch die schwedische Armee legte er das Gelöbnis ab, „ein gottgefälliges Werk anzustellen“, wenn die Herzogsstädte München und Landshut nicht zerstört würden.

Foto Seite 20:

Das Teleobjektiv macht 's möglich: Die Mariensäule auf dem Münchner Marienplatz zwischen den beiden Türmen des Liebfrauendoms

Nachdem beide Städte vom schwedischen König Gustav II. Adolf geschont wurden, wurde 1638 die Mariensäule eingeweiht. Sie ist gekrönt von einer vergoldeten Bronzestatue Mariens, die Mondsichel zu ihren Füßen, von Meister Hubert Gerhard.

Schutzfrau Bayerns

Eindrucksvolle Zeichen der traditionellen bayerischen Marienverehrung sind die vielen großen und kleinen Gnadenorte, zu denen seit Jahrhunderten Menschen pilgernd ziehen. Erinnerung sei an die Alte Kapelle in Regensburg, an die Heilige Kapelle in Altötting, an den Heiligen Berg von Andechs, an die Mariahilfberge in Passau und Amberg, an die idyllisch gelegenen Gnadenkapellen von Birkenstein und Maria Eich. Votivkerzen und Votivkreuze, auch aus jüngster Zeit, sind beeindruckende Zeugnisse des tiefen Vertrauens und der großen Dankbarkeit zur „Patrona Bavariae“.

Beliebte Maiandachten

Gleichsam als offizielle Bestätigung der bayerischen Marienverehrung erreichten König Ludwig III. und seine Gemahlin Maria Theresia bei Papst Benedikt XV. im Jahre 1916 - mitten in den Schrecken des Ersten Weltkrieges - die Einführung eines eigenen Festes für die Schutzfrau Bayerns, das seit 1917 jeweils am ersten Sonntag im Mai gefeiert wird.

Wie lebendig die Marienverehrung in Bayern auch in unseren Tagen ist, kann man an allen Marienfesten, besonders aber im Mai, dem Marienmonat, erleben, in dem viele Pfarreien zu Wallfahrten zu marianischen Gnadenorten aufbrechen. Einen besonders innigen Ausdruck findet die Marienverehrung in den beliebten Maiandachten, die in Stadt und Land im Wonnemonat seit mehr als 100 Jahren abgehalten werden. Zu ihrer Feierlichkeit tragen nach alter Tradition Lichterprozessionen und die vielen Lieder bei, die zum Lobpreis der Gottesmutter erklingen.

*Maria, breit den Mantel aus,
mach Schirm und Schild für uns daraus;
lass uns darunter sicher stehn,
bis alle Stürm vorübergehn.
Patronin voller Güte,
uns allezeit behüte.*

Albert Bichler ■

Dr. phil. Albert Bichler ist Autor zahlreicher volkskundlicher Bücher (u.a. „Wie's in Bayern der Brauch ist“, „Wallfahrten in Bayern“) und ständiger Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk und Münchner Merkur.

Buchhinweis

Und wer baut dann den Hasenstall, wenn Opa stirbt?

In diesem einfühlsamen Buch für Kinder ab Schulalter und Erwachsene, für Trauernde und Begleitende wird erzählt, wie der sechsjährige Jan Krankheit, Krankenhausaufenthalt, Pflege zuhause und Sterben im Hospiz seines geliebten Großvaters erlebt. Er findet seinen eigenen Zugang zu diesen Veränderungen im Familienleben, unterstützt und begleitet von Eltern, Großeltern und Mitarbeitern des Hospizes. Einfühlsam und kompetent schildert Inger Hermann, selber langjährige Hospizmitarbeiterin in Stuttgart und Mutter von zwei Kindern, die Zeit der Krankheit und des Sterbens, die Hilfen, die der Kranke selber seinem Enkelkind gibt und die Veränderungen in der Familie. Ängste und Hoffnungen, Trauer und Freude in dieser Zeit.

Sie gibt den Lesern ein wunderschönes Bild für das Werden der Seele im Sterben mit: das helle, warme Gotteslicht, das in jedem Menschen leuchtet und nicht stirbt. Auch die Zeit der Beerdigung und Trauer und die Rückkehr in den Alltag mit Beginn der Schule hilft den kleinen und großen Lesern, Abschied, Tod und Trauer als zum Leben dazugehörig zu erkennen. Zuletzt wird auch der vom Opa versprochene Hasenstall gebaut, von Vater und Sohn.



Dies ist das erste Kinderbuch im deutschsprachigen Raum, in dem die entlastende Begleitung durch ein Hospizteam und adäquate palliativmedizinische Behandlung thematisiert werden. Inger Hermann, Germanistin und lange Zeit als Lehrerin tätig, war mehrere Jahre Bildungsreferentin im Hospiz Stuttgart. Professor Johann-Christoph Student, bis 2006 dessen Leiter, schrieb daher auch ein Nachwort für Erwachsene.

Die Bilder in diesem „Fachbuch für Kinder“ stammen von der Ärztin und Hospizhelferin Sabine Waldmann-Brun, nachdem mehrere andere Illustratoren absagten, da sie ihren Namen und ihre Bilder nicht mit diesem „dunklen Thema“ in Verbindung bringen wollten. Auch der Verlag konnte sich nicht dazu entschließen, den Titel ganz und ehrlich zu übernehmen. Umso wichtiger, dass dieses Buch viele junge und alte Leser findet, denen diese lebensnahe Geschichte das ganz normale Leben mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer einfühlsam nahebringt.

Inger Hermann

Und wer baut dann den Hasenstall

32 Seiten, 13.90 €

Düsseldorf (Sauerländer) 2009

Susanne Roller ■

Raten und Gewinnen

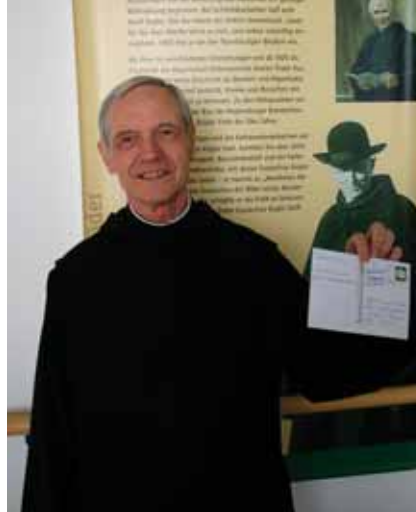
Bitte schicken Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an Barmherzige Brüder Bayerische Ordensprovinz Postfach 20 03 62 80003 München

Zu gewinnen gibt es einen **Büchergutschein im Wert von 25 Euro.**

Einsendeschluss ist der 13. Mai 2009.

Zweite Chance:

Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2009 ein **hochwertiger Theater-, Opern- oder Konzertbesuch** ausgelost. Wo Sie hingehen, können Sie selbst mitbestimmen!



Frater Ambrosius Werkmeister hat die Gewinnerin gezogen.

Ein kurzer **Steckbrief:**

Geboren in Frankfurt / Main (1939)

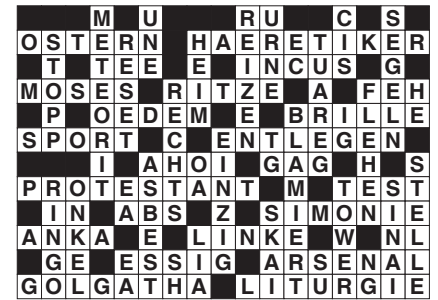
Konvent: Algasing

Aufgaben: Kranken-/Heilerziehungspfleger auf Gruppe Michael, Organist

Hobbys: Musizieren und Singen, auch mit den behinderten Bewohnerinnen und Bewohnern; Bergwandern bei Meran

Lieblingsspruch: „Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen“ (Don Bosco)

Die Lösung aus dem letzten Heft:



ALLMAECHTIGER

Gewonnen hat **Martha Heim, Neutraubling**
Herzlichen Glückwunsch!

Grund- satz- erklä- rung	Ab- schie- ds- gruß	mehrere	▽	▽	schmal- er Weg	Metier, Branche	▽	griechi- scher Buch- stabe	▽	eine der Gezeiten	ausge- storbene Riesen- reptilien	spani- scher Frauen- name	Würdi- gung	blauer Natur- farbstoff	▽	Hebri- den- insel
▷	▽							Hallen- kirche	▷		▽	▽	▽	▽		
medizi- nisch: Fett		sehr weiches Leder	▷					Waren		ohne Namens- angabe						
▷					Vor- druck			Ge- löb- nis	▷							span- nend
verfolgte frz. Protes- tanten		Frauen- kose- name			eine deutsche Anrede	▷				latein.: Kunst				Hast		franzö- sischer Polizist
▷										Heil- pflanze			▷	▽		
medizi- nisch: Harn- stoff	schnell fahren				italie- nisch: drei	▷		Schön- wetter- lage		an- stän- dig, ernst- haft	▷					
▷	▽				Signal- einrich- tung am Auto			medizi- nisch: Leber	▷					skand. Männer- name		Abk.: Nerven- system
Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	▷				Heiter- keit	▷				eng- lische Bier- sorte			▷	Rücken- teil		
Haupt- stadt Süd- koreas	▷							Initialen von Ungerer						Meeres- säuge- tier	▷	
▷					Krank- heits- lehre	▷										int. Kfz.-Z. Republik Niger
Haar- styling- Produkt		Staat in Süd- amerika	▷					deutsche Vorsilbe	▷					unbe- kannt	▷	

DEIKE-PRESS-1772-4

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Bald Seligsprechung von Regens Wagner?

Vatikanstadt/Dillingen (KNA) Die Seligsprechung des bayerischen Priesters Johann Evangelist Wagner (1807 bis 1886) rückt näher. Die zuständige Vatikan-Kongregation bestätigte am 3. April in einem Dekret den „heroischen Tugendgrad“. Jetzt steht nur noch der Nachweis eines Wunders aus. Wagner stammt aus Bayerisch-Schwaben und war ab 1863 Regens in Dillingen. Er gilt als Pionier der Behindertenarbeit.

Das Seligsprechungsverfahren läuft seit 2001. Mit den Dillinger Franziskanerinnen gründete Wagner eine Taubstummenanstalt. Weitere Einrichtungen für körperlich und geistig behinderte Menschen in den Diözesen Augsburg, Eichstätt und Bamberg kamen hinzu. Heute betreut die Regens Wagner-Stiftung mit 5.000 Mitarbeitern rund 7.000 behinderte Menschen. Sie unterhält 13 Einrichtungen in Bayern, eine in Ungarn. ■



„Woche für das Leben“ 2009

Gemeinsam mit Grenzen leben

(KNA) Die großen Kirchen in Deutschland haben zu einer stärkeren Integration von Menschen mit Behinderungen aufgerufen. Die Spitzenvertreter, Erzbischof Robert Zollitsch und Bischof Wolfgang Huber, warnten davor, immer nur den Leistungsgedanken in den Vordergrund zu stellen. Den perfekten Menschen gebe es nicht, und Menschsein bedeute, Grenzen zu haben. Sie äußerten sich bei der Vorstellung der diesjährigen „Woche für das Leben“. Sie steht vom 25. April bis 2. Mai unter dem Thema „Gemeinsam mit Grenzen leben“.

Erzbischof Zollitsch rief zu einem unbefangenen Umgang mit Menschen mit Behinderung auf. Vielfach verstärkten Angst und Unsicherheit die Ausgrenzung. Wertschätzung, Zuwendung, Nähe

und Begegnung auf Augenhöhe seien es, was Menschen mit Einschränkungen besonders bräuchten, betonte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz. Das jüdisch-christliche Menschenbild verpflichte dazu, dort die Stimme zu erheben, wo die Begrenztheit des menschlichen Lebens nicht mehr akzeptiert werde, wo die Sorge um Gesundheit das Maß verliere und sich in medizinisch-biotechnischen Machbarkeitswahn steigere. Nach Einschätzung von Zollitsch ist das Gesundheitssystem zwar gut ausgestattet, genügt aber immer weniger den Ansprüchen. „Es braucht eine ausgewogene Balance zwischen der technisch versierten und qualifizierten Fachkraft und dem menschlich-verständnisvollen Pflegepersonal“, unterstrich der Erzbischof. ■

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder®
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)
koordinator@barmherzige.de
Johann Singhartinger
redakteur@barmherzige.de
Kerstin Laumer
kerstin.laumer@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos:
Aktion Mensch (9), altrofoto.de (Titel),
Bauer (16-17), Bilderbox.com (3, 7),
Bohmhammel (15), Doblinger (8 unten),
Grundner (22), Harrer (2), Heinz (12 oben,
14 oben), Klinger (19), KNA-Bild (6
oben, 8 oben, 18 oben), Kövi (18 unten),
Krankenhaus München (24), LIGA Bank
(6 unten), Lucianetti (14 unten), Matejka
(13 oben), Oberhoff (10 oben), Salomon
(12 unten), Schröer (11), Schroll (5), Sing-
hartinger (4), Strasser (13 Mitte, unten),
Uihlein (10 unten), Wikimedia commons/
Barbieri (20).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 14,00 Euro



Krankenhaus München

1916 kaufte der Orden der Barmherzigen Brüder die Gaststätte „Zum Controlor“ in unmittelbarer Nachbarschaft des Nymphenburger Schlosses und baute diese zu einem Krankenhaus mit 30 Betten um. Diese waren anfangs vor allem der urologischen Betreuung von Männern vorbehalten. 1921 wurde ein Belegungsvertrag mit der bayerischen Landespolizei geschlossen. 1931 erwarb der Orden das Nachbargebäude und erhöhte die Zahl der Betten auf 180. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war das Krankenhaus ein Reservelazarett, das bei einem Luftangriff 1942 größtenteils zerstört wurde. Nach dem Krieg sowie der Beseitigung der größten Schäden nahm man den Betrieb wieder auf. 1955 wurde das Krankenhaus erstmals komplett umgebaut. Zahlreiche Erweiterungen, Neubauten und Modernisierungen folgten.

Heute betreuen rund 720 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit hoher fachlicher Kompetenz, modernster medizinischer Ausstattung und liebevoller Fürsorge über 14.000 Patienten pro Jahr akut-stationär in dem Haus, das auch akademisches Lehrkrankenhaus der TU München ist. An die 100 Ärzte kümmern sich um die Patienten in den verschiedenen Fachbereichen. Dazu gehören die Urologie, die Orthopädie, zu der 2007 die Wirbelsäulenchirurgie dazugekommen ist, die Innere Medizin, die Chirurgie, die Anästhesie, die Radiologie, die geriatrische Reha und die

Palliativmedizin. Die Palliativstation wurde 1991 mit 10 Betten eröffnet und zuletzt im Juni 2009 auf nunmehr 32 Betten erweitert. Die Intensivmedizin, zuvor Teil der Anästhesie, ist seit 2008 eine eigenständige Abteilung, was in Deutschland noch eine Seltenheit ist.

Das Haus investiert konstant in Modernisierung und Erweiterung: Seit März 2008 gehört zur Abteilung Innere Medizin das Zentrum für Ernährungsmedizin und Prävention (ZEP) - das Krankenhaus Barmherzige Brüder ist Lehrklinik der Deutschen Akademie für Ernährungsmedizin. Außerdem wurde Anfang April 2009 das Darmzentrum eröffnet (wir berichteten). Im April 2009 wurde eine Modulbaustation mit weiteren 18 Betten in Betrieb genommen. Zur Zeit befindet sich ein großer Komplex im Bau, der einem Ärztehaus mit über sechs Praxen Platz bieten wird sowie für weitere Untersuchungszimmer, drei Operationssäle, einen großen Laborbereich, die Endoskopie und für Verwaltungsabteilungen.

Auch einige Belegabteilungen befinden sich im Krankenhaus Barmherzige Brüder, dazu gehören die Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, die Gynäkologie, die Beinverlängerung und ein Hals-, Nasen-, Ohren-Fachbereich. Die Schmerztherapie und ein Schlaflabor runden das Gesundheitsangebot des Krankenhauses ab.

Christine Klein ■



Blick vom Garten auf die Palliativstation



Abteilung für geriatrische Rehabilitation



Kunst im Innenhof des Bettentraktes